Hoffnung und Gerechtigkeit

Predigt zu Lukas 18,1-8 von Alison Harwood (deutsche Übersetzung, englisches Original weiter unten)

Alison Harwood wurde am 19. Januar 1985 in Südafrika in Kapstadt geboren. Sie ist seit 14 Jahren Pfarrerin in der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, Diözese Kap-Orange, Westkapkreis. Sie dient der St. Johannes-Gemeinde und wurde kürzlich zur Dekanin des Westkap-Kreises gewählt. Sie ist gesegnet, ihre elfjährige Tochter Zoë großzuziehen. Sie setzt sich leidenschaftlich für die Gleichstellung der Geschlechter und die Rechte der Frauen in der Gesellschaft ein. Sie schloss ihr Theologiestudium an der Universität von Kwa-Zulu Natal im Bereich Gender, Religion und sexuelle und reproduktive Gesundheitsrechte ab.

Gnade und Friede sei mit euch von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, Amen!

In den letzten Monaten wurden wir in ganz Südafrika auf drei verschiedene Geschichten von Schrecken, Gewalt, Terror, Ungerechtigkeit und Hoffnungslosigkeit aufmerksam gemacht.
Am 2. April 2025 saß Cheryl Zondi, eine Zeugin, Opfer und Überlebende von Gewalt und Missbrauch, hilflos im Gerichtssaal, als eine Richterin ihren Täter freisprach. Sie schrie nach Gerechtigkeit! Nicht nur für sie, sondern auch für das Leben anderer Frauen, damit sie niemals den Schmerz, die Demütigung und das Trauma erleiden müssen, das sie erlebt hat. Timothy Omotoso, ein Fernsehprediger, der wegen Vergewaltigung, Menschenhandel und sexueller Nötigung angeklagt war, wurde nach acht Jahren im Gefängnis freigesprochen. Cheryl Zondi war traurigerweise eines seiner Opfer.
Derzeit wird der Prozess gegen Joshlin Smith fortgesetzt. Sie ist ein sechsjähriges Mädchen, das am 19. Februar 2024 aus ihrem Haus in Saldanha Bay verschwunden ist. Joshlins Mutter sitzt derzeit im Gefängnis, und sie ist eine der Angeklagten, die als Drahtzieherin des Verschwindens ihres Kindes gilt.
Cwecwe ist ein siebenjähriges Mädchen, das Berichten zufolge in einem Klassenzimmer vergewaltigt und unter Drogen gesetzt wurde. Cwecwe wartete auf den Transport, der sie nach der Schule nach Hause bringen sollte. In den vergangenen zwei Wochen gingen Demonstranten auf die Straße und forderten Gerechtigkeit für Cwecwe.
Dies sind nur drei Geschichten. Leider gibt es viele ähnliche Vorfälle, die sich täglich nicht nur in Südafrika, sondern auf der ganzen Welt ereignen. Ich ziehe eine elfjährige Tochter auf, und meine größte Sorge gilt der Zukunft meines Kindes und aller Kinder in

dieser gewalttätigen Gesellschaft. Während dieser Fastenzeit, in der sich diese Tragödien abspielen, klage ich: „Wie lange noch, oh Gott?“ (Psalm 13). Während die Karwoche naht, versuche ich, in all der Hoffnungslosigkeit und Heiligkeit dieser gewalttätigen Welt Hoffnung zu finden. In Anbetracht dieser schockierenden Ereignisse musste ich Lukas 18, 1-8, das Gleichnis von der Witwe und dem ungerechten Richter erneut lesen.

Die Geschichte der Witwe verdeutlicht den Dienst Jesu an den Enteigneten, Armen, Ausgegrenzten und Schwachen der Gesellschaft. Christus hat immer seine Liebe zu denen gezeigt, die in ihren Gemeinschaften nicht gesehen werden. Er gab denjenigen Hoffnung, die so leicht vergessen werden, vor allem Frauen und Kindern. Witwen, Kinder, Flüchtlinge und Waisen waren die Schwächsten der Gesellschaft, besonders im Palästina des ersten Jahrhunderts. Ohne einen Ehemann oder einen Sohn, der für ihre Bedürfnisse sorgte, hatten Witwen keine finanzielle Sicherheit. Dies lässt sich anhand der Geschichte von Rut und Naomi in Rut Kapitel 1 und einer anderen Geschichte über eine Witwe in 2.Könige 4: 1-7 nachverfolgen.

Wenn wir Lukas 18, 1-8 lesen, spiegelt die Geschichte unsere eigenen Rechtssysteme wider. Wo die Schwachen und Ohnmächtigen die Mächtigen anflehen und um Gerechtigkeit bitten. Die Mächtigen, wie der Richter in diesem Text, kümmern sich nicht um die Klagen derjenigen, die ihren Titel, ihren Reichtum und ihren Status nicht aufwerten können. Deshalb ist der Richter bestrebt, sich mit denen zu verbünden, die zu seinem Reichtum und seiner Macht beitragen. Ich habe viele Predigten zu diesem Text gehört, in denen Christen ermutigt werden, wie die Witwe zu glauben und Gott anzuflehen. In diesem Fall wird davon ausgegangen, dass der Richter Gott ist, der nur dann nachgibt, wenn ein beharrlicher und nörgelnder Glaube gezeigt wird. Aber genau das ist die Herausforderung. Wir sind aufgefordert, diesen Text neu zu lesen und zu verstehen, dass dieser Richter nicht Gott ist. Er ist ein Richter, der weder Gott fürchtet, noch das Volk, dem er dient, respektiert. In den folgenden Versen in Lukas 18, 9-14 bekommen die Leser einen Eindruck davon, wer Gott ist. Ein verzeihender Gott, der von unseren demütigen Schreien nach Barmherzigkeit berührt wird. Letzteres fasst das Herz Gottes zusammen, während das erste Gleichnis ein ungerechtes System aufzeigt, in dem die Mächtigen denen dienen, die an der Macht sind. Wo die Mächtigen von Reichtum, Korruption, Gier und Privilegien angetrieben werden. Wo ist die Hoffnung in dieser Geschichte, werden Sie sich fragen? Es gibt Hoffnung in unseren Taten des Widerstands und Hoffnung in unserem Handeln wie bei der Witwe. Leider hatte der Richter keinen Sinneswandel, aber die Witwe war unerbittlich in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Christus benutzte dieses Gleichnis, um seine Anhänger zu bewegen und ihnen die Augen für die Herrscher der Zeit zu öffnen, die wie der Richter in der Erzählung sind. Christus wollte Jünger schaffen, die mit Demut, Liebe und Integrität dienen würden.

Führungspersönlichkeiten, die Licht und Hoffnung in einer dunklen Welt bringen würden. Das Wirken Christi endete damit, dass machtgierige Führer ihn kreuzigten, weil seine Botschaft immer Hoffnung, Liebe, Frieden und Gerechtigkeit war. Seine Geschichte endet nicht mit der Kreuzigung. Seine Geschichte beginnt mit der Wiedergeburt und dem neuen Leben am leeren Grab, denn „das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis überwindet es nicht“ (Johannes 1,5).

Im Jahr 2025 erleben wir die Geschichte aus Lukas 18, 1-8 in vielen verschiedenen Teilen der Welt wieder. Die Ausgegrenzten sind in der Tat unerbittlich in ihrem Streben nach Gerechtigkeit. Unsere Herausforderung als Kirche besteht nicht darin, dass wir still sind. Unsere größte Herausforderung ist unsere Botschaft vom Patriarchat und unsere Weigerung, unseren eigenen Beitrag zu Gewalt, Hassverbrechen und Terror zu sehen. Täglich wüten Kriege und sterben Menschen im Namen der Religion. Wir predigen immer noch das männliche Oberhaupt und die weibliche Unterordnung, während Frauen und Jungen von Männern Gottes vergewaltigt werden. Unsere Lehren und Fehlinterpretationen heiliger Texte tragen oft zur Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern bei. Traurigerweise predigen wir immer noch, dass Gott wie ein ungerechter Richter ist, der sich nicht um unsere Schreie nach Gnade kümmert. Aber wir sind herausgefordert, das Thema der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, Kap-Oranien-Diözese, zu leben, die im Oktober 2024 unter dem Motto „Reimagining“ stattfindet. Wir sollen damit beginnen, uns neu vorzustellen, dass Gott eine Welt erschaffen will, in der „das Recht wie Wasser herabfließt und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Strom“ (Amos 5,24).

In diesem Jahr begehen die Kirche und die Christen weltweit den 1700. Jahrestag des Konzils von Nizäa (325 n. Chr.). Vor 1700 Jahren einte das Glaubensbekenntnis von Nicäa die Christen über Geschlecht, Ethnie, Tradition, Kultur und Klasse hinweg, um zu bekräftigen, warum wir glauben. Vor 1700 Jahren glaubten diese Christen, dass Gott in unserer Geschichte vorkommt, von der Schöpfung an, in der die Welt aus der Dunkelheit und dem Nichts erschaffen wird. Der Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge und derjenige, der der Herr und Spender des Lebens ist. Unsere Hoffnung ist, dass dieses Leben eines Tages eine Welt hervorbringen wird, in der Gerechtigkeit herrscht. Eine Welt, die frei ist von Unterdrückung, Krieg, Leid und Ungerechtigkeit. Das Nizänische Glaubensbekenntnis endet mit der Zusicherung des Lebens in der kommenden Welt. Möge der Heilige Geist uns inspirieren, Leben zu atmen und Mitgestalter von Gottes Reich jetzt hier auf Erden zu sein. Amen!

Hope and justice
Sermon on Luke 18,1-8 by Alison Harwood

Alison Harwood was born on 19 January 1985 in South Africa in Cape Town. She is a pastor in the Evangelical Lutheran Church in Southern Africa, Cape Orange Diocese, Western Cape Circuit for the past 14 years. She serves the St Johannes Parish and has recently been elected as the dean of the Western Cape Circuit. She is blessed to raise Zoë, her eleven year old daughter. She is passionate about gender equality and the rights of women in society. She completed her Masters degree in theology in the field of Gender, Religion and Sexual Reproductive Health Rights at the University of Kwa-Zulu Natal.

Grace and peace to you from God our Father and the Lord Jesus Christ, Amen!

The past few months across South Africa, our attention has been drawn to three different stories of horror, violence, terror, injustice and hopelessness. On 2 April 2025 Cheryl Zondi, a witness, victim and survivor of violence and abuse, sat in a courtroom helplessly, as a female judge acquitted her perpetrator. She cried out for justice! Not just for her, but for the lives of other women so that they never endure the pain, humiliation and trauma that she experienced. Timothy Omotoso, a televangelist who faced the charges of rape, human trafficking and sexual assault was acquitted after spending eight years in jail. Cheryl Zondi was sadly one of his victims.
Currently, the trial continues for Joshlin Smith. She is a six-year-old year girl who went missing from her home in Saldanha Bay on 19 February 2024. Joshlin's mother is currently in prison, and she is one of the accused who is considered the orchestrater behind her child's disappearance.
Cwecwe is a seven-year-old girl who was reportedly raped and drugged in a classroom. Cwecwe was waiting for her transport to take her home after school. Over the past two weeks, protesters took to the streets demanding justice for Cwecwe.
These are but three stories, sadly there are many similar incidents that happen daily not only in South Africa, but around the world. I am raising an eleven-year-old daughter, and my greatest fear is the future of my child and all children in this violent society. My lament during this period of Lent as these tragedies unfold is, "How long oh God?" (Psalm 13). As holy week approaches, I am trying to find hope in all this hopelessness and holiness in this violent world. Considering these shocking events, I have had to re-read Luke 18: 1-8, the parable of the widow and the unjust judge.

The story of the widow highlights Jesus' ministry to the dispossessed, poor, marginalized and vulnerable in society. Christ always demonstrated His love for those who are unseen in their communities. He offered hope to those who were so easily forgotten especially women and children. Widows along with children, refugees and

orphans were the most vulnerable in society especially in first century Palestine. Without a husband or a son to provide for their needs, widows had no financial security. This can be traced back to the story of Ruth and Naomi in Ruth chapter 1 and another story of a widow in 2 Kings 4: 1-7.

When we read Luke 18: 1-8, the story mirrors our own justice systems. Where the vulnerable and powerless beg and plead for justice from those in power. Those in power like the judge in the text are not concerned with the laments from those who cannot add value to their title, riches and status. Therefore, the judge is vested in aligning himself with those who contribute to his wealth and power. I have heard many sermons on this text that encourage Christians to have faith like the widow and plead with God. In this case, the assumption is that the judge is God who gives in only when a persistent and nagging faith is displayed. However, this is the challenge. We are challenged to re-read this text and understand that this judge is not God. This is a judge who does not fear God, nor respected the people he served. In the proceeding verses in Luke 18: 9-14, readers get a glimpse of who God is. A forgiving God who is moved by our humble cries for mercy. The latter sums up the heart of God while the former parable highlights an unjust system where the powerful serve those in power. Where those in power are moved by wealth, corruption, greed and privilege. Where is the hope in this story you may ask? There is hope in our acts of resistance and hope in our agency like the widow. Sadly, the judge did not have a change of heart, but the widow was relentless in her work for justice and mercy.

Christ used this parable to move his followers and to open their eyes to the rulers of the time who are like the judge in the narrative. Christ wanted to establish followers who would serve with humility, love and integrity. Leaders who would offer light and hope in a dark world. Christ's ministry ended with power hungry leaders crucifying Him because His message was always hope, love, peace and justice. His story does not end at the crucifixion. His story begins again with recreation and new life at the empty tomb, for "The light shines in the darkness and the darkness will not overcome it (John 1: 5).

In the year 2025 we relive the story of Luke 18: 1-8 in many different parts of the world. The marginalized are indeed relentless in their quest for justice. Our challenge as a church is not that we are silent. Our greatest challenge is our message of patriarchy and our refusal to see our own contributions to violence, hate crimes and terror. Wars are raging and people are dying daily in the name of religion. We still preach male headship and female submission when women and young boys are violated by men of God. Our teachings and misinterpretations of sacred texts often contribute to gender injustice. Sadly, we still preach that God is like the unjust judge who is not concerned with our cries for mercy. But we are challenged to live out the theme of the Evangelical Lutheran Church in Southern Africa, Cape Orange Diocese synod held in October 2024 under the theme re-imagining. To begin to re-imagine that God wants to recreate a world where

“justice rolls down like waters and righteousness like an ever-flowing stream” (Amos 5: 24).

This year the church and Christians universal commemorate the 1700th anniversary of the Council of Nicaea (325 AD). 1700 years ago, the Nicene Creed unified Christians across gender, race, tradition, culture and class to affirm why we believe. 1700 years ago, these Christians believed that God is in our story, from creation where the world is created out of darkness and nothingness. The maker of all things visible and invisible and the One who is the Lord and giver of life. Our hope is that this life will one day give birth to a world where justice reigns. A world free from oppression, war, suffering and injustice. The Nicene Creed ends with the assurance of life in the world to come. May the Holy Spirit inspire us to breath life and be co-creators of God’s kingdom now here on earth. Amen!

Autorin: Alison Harwood